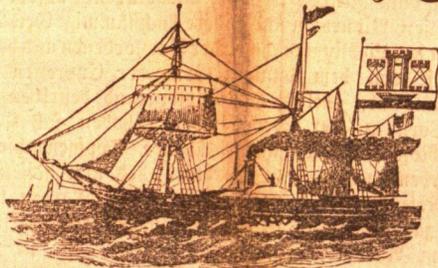


Memeler Dampfboot.

„Memeler und Grenz-Zeitung.“

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme der Tage nach den Sonn-
und Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
pränumerando 3 Mark,
mit Botenlohn sowie bei allen Postanstalten
3 1/2 Mark.
Für Ausland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-
Spaltzeile von Abonnenten mit 15 R.-Pf.,
von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit
20 R.-Pf. berechnet.

Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt,
sind **spätestens** bis Nachmittags 2 Uhr
einzuliefern

Belag-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

№ 60.

Memel, Mittwoch, den 12. März.

1879.

Tages-Chronik.

Den 12., Vorm. 11 Uhr, auf dem Kreisgerichte
Accordtermin in der Pughändlerin Dömpf'schen Con-
cursfache.

Zur Lage im Deutschen Reiche.

Es ist noch gar nicht so lange her, da trugen wir
Deutschen den Kopf hoch, rieben uns die Hände vor
Freude über die gedeihliche Entwicklung unserer inneren
Verhältnisse und sahen mit Verachtung und Bedauern
auf die armen Franzosen herab, welche die inneren Kämpfe
nicht los werden konnten und in deren Parlamenten die
Vertreter der freisinnigeren Städtebevölkerung von denen
der Landbevölkerung majorisirt wurden. In unserer
Selbstüberhebung und Kurzsichtigkeit bildeten wir uns
ein, so etwas, wie den Franzosen, könne uns gar nicht
passiren, über den Zustand, in welchem nicht die freiheit-
liche Richtung, wenigstens in den Parlamenten, dominire,
seien wir hinaus und schlossen daraus auf die Zahl der
Jahrzehnte, um die wir in der politischen Entwicklung
unsern westlichen Nachbarn vorausgeeilt seien.

Gar bald aber ereigneten sich Dinge, welche bei den
Einsichtigeren und Vorurtheilsloseren Bresche schossen in
diese Meinung. Es entstand der Kulturkampf und eine
große, den übrigen Fraktionen schnurstracks gegenüber-
stehende, reichsfeindliche, ultramontane Partei; die Alt-
conservativen hoben mit neuem, klügerem Programme
wieder ihr Haupt; die Sozialdemokratie wuchs lavinen-
artig an; die Parteispaltung und Parteibefehdung ward
von Jahr zu Jahr allgemeiner, und von Wahl zu Wahl
wurde die liberale Vertretung im Reichstag mehr dezimirt,
fielen die Wählermassen den nichtliberalen Parteien,
namentlich den conservativen, mehr zu.

Während dieser Zeit consolidirte sich die franzö-
sische Republik, den pessimistischen Prophezeihungen der
Deutschen zum Trotz, von Jahr zu Jahr mehr in der
Freiheit und der Ordnung, nahm in Frankreich das
Parteiwesen stetig ab und wuchs die republikanische Par-
tei zusehends zur Mehrheit, zur Regierungspartei an,
so daß heute der Geist der freisinnigen städtischen Be-
völkerung in Frankreich der tonangebende ist.

Auch der sanguinischste Deutsche Liberale ist heute
weiter denn je davon entfernt, einen Sieg dieses Geistes
— natürlich in monarchischem Gewande — für die nächsten
Jahre zu erhoffen.

Der Liberale bedauert dies, fügt sich aber mit Re-
signation in sein Schicksal. Neuerdings ist nun zu dieser
hoffnungslosigkeit noch eine Befürchtung gekommen, der
gegenüber die Ergebung schwer zu finden sein wird.

Man befürchtet nichts Geringeres, als daß demnächst
eine neue Auflösung des Reichstags erfolgt und daß die
Neuwahlen eine erhebliche weitere Schwächung der Libe-
ralen herbeiführen und wenn auch nicht schon eine spe-
cifisch-conservative, so doch eine conservativ-ultramontane,
sich um das kaiserliche Zollreformprojekt schaarende
Mehrheit zu Stande kommen werde, so daß in der zu-
künftigen Reichspolitik die liberalen Grundsätze ausge-
merzt seien. Wenn je eine Befürchtung gerechtfertigt
war, so ist es diese. Denn die Landbevölkerung bildet
auch im Deutschen Reiche die Mehrheit der Wählerschaft
und würde bei Neuwahlen, bei denen das Feldgeschrei
sein würde „Die Freihandel, die Getreide- und Vieh-
zölle“, auf Seite der letzteren Parole, also auf Seite
der Regierung stehen. Und liegt es nicht nahe, anzu-
nehmen, Fürst Bismarck, der sein Programm mit allen
gesetzlichen Mitteln durchzuführen entschlossen ist, müßte
vorzugsweise auf die Auflösung losarbeiten, zumal ihm
weiter aber die einer conservativen Mehrheit überhaupt
muß ihre Formen.

Man ist fest, daß wir jener Aera erst
durch entgeht er dem. Frankreich glücklich überwunden
Richtung wird unglücklich. Hauptcharakteristikum
lang aufgeschlossenen Hauptcharakteristikum
Unvollkommenheit ihrer mächtigsten Geist des Bauernstandes
und ärmlichen Wuchses auszuweisen, wenn jene des weniger zahl-
reich sind, aber die Mütter dieser Wahlen zum
Gleiche und zwar hier im umgekehrten. Was vorher
Mama ist vielleicht eine städtische behäbige Frau für diese
Bierzigern; passend kostümirte könnte sie sehr gut essen-

geist des Bauernstandes würde sich auch bei den Preu-
ßischen Wahlen geltend machen und auch dem Preussischen
Abgeordnetenhaufe eine konservative Majorität geben.
Traurige Aussichten für die liberale Sache.

Politische Uebersicht.

r. Memel, den 11. März.

Die Kunde von dem unglücklichen Fall, welchen Seine
Majestät der Kaiser vorgestern auf dem glatten Parquet-
boden in den Salons der Kaiserin gethan, hatte, vor der
Richtigstellung der Thatsachen im Staatsanzeiger, Anlaß
zu alarmirenden Gerüchten gegeben! Man behauptete,
daß der verehrte Monarch nicht ausgeglitten, sondern
vielmehr ohnmächtig niedergesunken sei und sich dabei
nicht unerhebliche Quetschungen zugezogen habe. Der
Schreck seiner hohen Gemahlin läßt sich erklären, nament-
lich, da sie sich, wenigstens im ersten Augenblick, mit
dem Kaiser allein befand. Es wurde weiter berichtet,
daß der greise Monarch einige Zeit bewußtlos geblieben
sei! Man ist hoch erfreut, daß diese ersten Meldungen,
welche allerdings sehr positiv ausfielen, sich schließlich
als grundlos erwiesen haben, denn bei dem vorge-
schrittenen Alter unseres kaiserlichen Herrn wäre ein
derartiger plötzlicher Ohnmachtszustand ein bedenkliches
Symptom gewesen, welches zu den ernstesten Besorgnissen
hätte Veranlassung geben müssen.

Die Zolltarif-Commission hat in der That gegen
alle Erwartung ihre Arbeiten vollendet; es bedarf nur
noch einer zweiten Lesung und Zusammenstellung der
Beschlüsse, um alsdann den Bericht an den Bundesrath
gelangen zu lassen. Ob und wie schnell hier die Arbeit
weiter gefördert wird, bleibt abzuwarten, jedenfalls be-
steht die feste Absicht, die betreffende Vorlage an den
Reichstag womöglich noch vor, andernfalls gleich nach
Ostern gelangen zu lassen. Nach einer Meldung der
„N. L. C.“ ist am Sonnabend ein Zoll auf Holz im
Betrage von 10 Pf. pro Centner beschlossen. Vor eini-
ger Zeit hieß es, daß die Referenten einen Zoll von
5 Pf. beantragt hätten. Die Commission würde also
diesen Satz auf das Doppelte überschritten haben. Zur
Kennzeichnung der Bedeutung des Beschlusses sei bemerkt,
daß Holz bereits vor 1865 zollfrei einging.

Die parlamentarische Soiree des Reichskanzlers
war am Sonnabend nicht gerade stark besucht. Die
conservative und die Deutsche Reichspartei waren zahl-
reich vertreten, während die nationalliberale etwas
schwächer als sonst und die Fortschrittspartei kaum ver-
treten schien. Das Nachtsichgespräch drehte sich nament-
lich um die Zollfrage, soll aber auch anknüpfend an einen
von Herrn von Bülow eingebrachten Abrüstungsantrag,
die auswärtige Politik gestreift haben, wobei die guten
Beziehungen Deutschlands zu den benachbarten Mächten
vom dem Kanzler nachdrücklich betont worden sein sollen,
ohne daß deshalb die stets schwierige Lage Deutschlands
in der Mitte großer Militärstaaten verkannt wurde. Der
von dem Abg. v. Bülow-Deeringen zum Militärretat ein-
gebrachte Antrag lautet: Den Reichskanzler zu ersuchen,
einen Europäischen Staaten-Congreß zum Zweck der Her-
beiführung einer wirksamen allgemeinen Abrüstung etwa
auf die durchschnittliche Hälfte der gegenwärtigen Friedens-
stärke der Europäischen Heere für die Dauer von vor-
läufig 10 bis 15 Jahren zu veranlassen.

Wie wir hören, schreibt die „Deutsche Mont. Btg.“
wird in Folge der vom Reichstag bei der Verathung
des Gesetzes über die Strafgewalt des Reichstages an-
genommenen Resolution die Geschäftsordnungs-Commission
unter dem Vorsitze des Präsidenten v. Jordanbeck am
Mittwoch zu ihrer ersten Sitzung zusammentreten. Welche
Wichtigkeit diesen Verathungen beigelegt wird, geht
daraus hervor, daß der Abgeordnete Graf Praszma sein
Mandat für die Commission niedergelegt hat, um dem
Abgeordneten Windthorst (Meppen) seinen Platz abzu-
treten. Mit Rücksicht auf die diesmalige Bedeutung der
Geschäftsordnungscommission ist auch von den National-
liberalen Freiherr von Stauffenberg in dieselbe gesandt
worden. Die Commission soll eventuell Abänderungen
der Geschäftsordnung vorschlagen. Wir hören, daß der-
artige Vorschläge u. A. vom Präsidenten v. Jordanbeck

gemacht werden, während die Mehrheit gewillt
ist, die Machtbefugnisse des Präsidenten zu verstärken,
daß sie im Uebrigen aber von weitgehenden Aenderungen
der Geschäftsordnung im Sinne der abgelehnten Regie-
rungsvorlage nichts wissen mag. Es soll auch bei dieser
Gelegenheit die Frage angeregt werden, ob nicht zugleich
eine allgemeine Revision der Geschäftsordnung des Reichs-
tages vorzunehmen sei.

Der Rückzug der Russischen Truppen aus Bulgarien
dürfte bereits begonnen haben. Wie man nämlich aus
Bukarest schreibt, sollte der erste Staffell Russischer Ca-
vallerie in Rufscht eingeschifft werden, um Donauab-
wärts transportirt zu werden. Im Ganzen sollen in
Rufscht 10,000 Reiter und vier reitende Artillerie-
Brigaden, und zwar auf Russischen Dampfbooten, welche
von Odessa gekommen sind, einbartirt werden. Die
Truppen werden in Braira wieder ausbartirt und treten
von dort auf Landwegen durch Bessarabien den Rückzug
in die Heimath an. Gleichzeitig wird aus Konstantinopel
gemeldet, General Skobelew habe den Türkischen Behör-
den angezeigt, daß die Räumung Adrianopels und Thra-
ciens binnen 14 Tagen vollzogen und sein Hauptquartier
nach Silbno verlegt sein werde.

Noch immer verlautet nichts darüber, wem die Bul-
garische Fürstenthrone zufallen werde. Derjenige, der
auch heute noch eine gewisse begründete Aussicht hat, auf
den Bulgarischen Thron, den man in diesen Kreisen schon
für den Fürsten Bulgariens hält, der sitzt freilich ruhig
in Potsdam, verrichtet gewissenhaft seinen Lieutenanten-
dienst und macht nicht den schüchternsten Versuch, auf die
Ereignisse in Tirnowo irgendwie einzuwirken. Man be-
hauptet sogar, Prinz Battemberg sei nicht sonderlich ent-
zückt von der Aussicht auf den Bulgarischen Thron. Aber
die übrigen Bewerber alle sind in der Hauptstadt des
jungen Ländchens sehr zu merken. Da ist Bozo Petro-
wicz, der Montenegrinische Senatspräsident, der seinen
ganzen Einfluß aufwendet, um in der Notablenversamm-
lung eine Majorität für sich zu gewinnen, selbst auf
die Gefahr hin, daß die Europäischen Mächte
die Wahl nicht bestätigen; da sind die Partei-
gänger Ignatieffs, da ist Fürst Dondukoff-Kors-
koff, der heute für den, morgen für jenen
Partei ergreift und übermorgen gar sich selbst
als Candidat geberdet. Den Bulgarischen Hospodoren
in der Nationalversammlung zu Tirnowo gefällt die
Rolle der Kronvertheiler gar wohl und es behage ihnen,
sich von den bedeutendsten Persönlichkeiten umworben,
umschmeichelt zu sehen. Aber mit der Schlaueit der co-
quetten Schönen erkennen sie wohl, daß all diese Süßig-
keiten nur andauern, so lange sie noch hinter der Krone
sind, daß sie verfliegen sein werden, wenn erst die Gunst
erwiesen ist, die sie erweisen können, wenn erst die Krone
vergeben ist. Sie sind daher spröde aus Berechnung.
Auf sechs Monate wollen sie nun die Fürstenwahl ver-
schieben, um doch ein halbes Jahr noch die Freude zu
genießen, von den Thronkandidaten umworben zu werden.

Auf die im Dänischen Folkething von der Linken
gestellte Frage, was die Regierung zu thun gedenke, um
der nothleidenden Arbeiter-Bevölkerung zu Hilfe zu
kommen, bemerkte der Minister des Innern, es könne
von dem Grundsatz nicht abgegangen werden, daß die
Armenunterstützung Sache der Gemeinden sei, und erst,
wenn diese nicht mehr dazu im Stande seien, dürfte
Staatshilfe eintreten, und zwar so, daß nicht die Armen
direct, sondern die Gemeinden unterstützt würden. In
diesem Winter habe keine Gemeinde eine solche Hilfe
begehrt; die Noth werde also nicht so groß sein, daß
ihre Abhilfe die Gemeindegrenzen übersteige. Im Frühling
1877 sei eine Summe von 1 Mill. Kronen Staatsmitteln
zu dem Zwecke bewilligt gewesen, davon seien jedoch nur
240,000 Kronen zur Anwendung gekommen, woraus also
hervorgehe, daß man auch damals die stattfindende Noth
überschätzt habe, in so fern jedenfalls nur verhältniß-
mäßig wenig Gemeinden nöthig gehabt, auf die angebotene
Staatshilfe zurückzugreifen. Berg dagegen meinte, da
die Staatskasse ja die allgemeine „Landes- und Volks-
kasse“ sei, könne und müsse sie den unbemittelten Leuten
die „zu viel“ bezahlten Steuern in der Noth zurück-
vergüten

In Frankreich rüsten sich die verschiedenen monarchischen Parteien, die Legitimisten, Orleansisten, Bonapartisten, um bei der ersten Verwirrung, die entsteht, im Trüben zu fischen. Das Verhalten der Radikalen läßt befürchten, daß es zu einer Krisis kommt, und dann geht das verwegene Kirchthürenrennen um die oberste Staatsgewalt wieder los, dann, im wilden Chaos, ringen die Elemente alle nach der Herrschaft. Die monarchischen Parteien scheinen eine Krisis mindestens nicht für unmöglich zu halten, denn sie sind in vollster Mobilisirung begriffen. Während Zulu der Afrikanischen Küste zweilt, um da gegen den Kafferkönig zu kämpfen, sind daheim in Frankreich seine Getreuen für ihn thätig und nicht minder sind es die Freunde des Grafen von Chambord. Indessen wühlt und wüthet die republikanische Lüge gegen ihr eigenes Fleisch und Blut.

Wie man hört, hielt Clemenceau seine Reden gegen Marcere im vollen Einverständnis mit Gambetta. Die republikanische Mehrheit der Deputirtenkammer wird in Folge des gestrigen Beschlusses der republikanischen Voten dem Vernehmen nach aus drei Gruppen bestehen: 1) gemäßigter Linke (linkes Centrum und republikanische Linke); 2) fortschrittliche Linke (ein Theil der Mitglieder der republikanischen Linken, welche bis jetzt auch zur Union Républicaine gehörte, und ein Theil der Union Républicaine); 3) äußerster Linke (ein Theil der Union Républicaine und die Zutransigenten). Der Neubildung der republikanischen Gruppen sieht man mit Spannung entgegen, da es sich darum handelt, ob die neue „gemäßigte Linke“ die genügende Anzahl von Mitgliedern zählen wird, um in der Kammer selbst dann Herr zu bleiben, wenn die beiden anderen Gruppen der Linken mit der Rechten Hand in Hand gehen sollten.

Deutsches Reich.

Berlin, 10. März. Der Unfall, der unserem Kaiser am Sonnabend in den Zimmern der Kaiserin zugefallen, ist glücklicherweise ohne weiteren nachtheiligen Erfolg geblieben. Der greise Monarch vermochte gestern sowohl wie auch heute die laufenden Regierungsgeschäfte zu erledigen und Audienzen zu erteilen. Unter den heute Empfangenen befand sich auch der aus Holstein zurückgekehrte Feldmarschall Graf Moltke. Der Kaiser nahm Veranlassung, demselben, wie dies bereits brieflich geschehen, noch mündlich seine Glückwünsche zu des Marschalls 60jährigem Jubiläum darzubringen.

Die Vorgänge der Sonnabendssitzung des Reichstages sind Veranlassung gewesen, daß das Gerücht von der Auflösung des Reichstages in noch lebhafterer Weise diskutiert wurde. Nach den uns von gut unterrichteter Seite gemeldeten Mittheilungen haben jene Vorgänge noch nicht die Wirkung gehabt, die Frage der Auflösung in Erwägung zu ziehen. Diese dürfte vielleicht erst dann, wenn wichtige, die materialen Interessen der Nation berührende Dinge, zur Entscheidung gelangen, in Erwägung kommen, sofern eine Verständigung zwischen Regierung und Reichstag absolut unmöglich wäre. Die Kleinlichkeiten, welche am Sonnabend die Reichsdebatten für manchen interessant machten, könnten höchstens dazu führen, daß der Reichskanzler sich veranlaßt sähe, die Beweise seiner Achtung auch vielleicht für andere Mitglieder des Reichstages, als nur für den Abg. Eugen Richter in unzweideutiger Weise zu erkennen zu geben.

Im Reichstage hielten heute Mittag die Petitions-Kommission und die Kommission für die Verathung der Gebührenordnung der Rechtsanwälte eine Sitzung. Erstere erledigte Petitionen von keinem allgemeinen Interesse, letztere gelangte in der Verathung des Entwurfs bis zu § 36 desselben, indem sie nur unwesentliche Aenderungen in demselben vornahm.

Die Fortschrittspartei beabsichtigt dem Reichstage eine Interpellation der Reichsregierung über die beabsichtigte Einbringung eines Gesetzes auf Einführung der Getreidezölle vorzulegen. Heute Abend wird die Fraktion eine Sitzung halten und sich über diese Interpellation schlüssig machen. Von Seiten der Nationalliberalen war man bemüht, die Fortschrittspartei von diesem Schritt abzubringen, jedoch vergeblich; die Führer der Fortschrittspartei — namentlich Herr Eugen Richter — halten an diesem Plane entschieden fest.

Wie wir hören, ist der Regierungs-Präsident von Bötticher in Schleswig — Mitglied der Tarifrevisions-Kommission und des Deutschen Reichstages — nunmehr definitiv zum Unterstaatssekretair im Reichskanzleramt und zum Präsidenten des Reichsschatzamtes ernannt worden. Herr v. Bötticher dürfte schon in allernächster Zeit sein neues Amt übernehmen.

Morgen Nachmittag — unmittelbar nach dem Schluß der Reichstags-Sitzung — wird die zweite Abtheilung zur Wahl eines Mitgliedes für die Geschäftsordnungs-Kommission zusammentreten. Dieser Vorgang ist insofern bemerkenswerth, als es sich nicht um eine gewöhnliche Ersatzwahl, sondern darum handelt, daß der Abg. Dr. Windthorst (Weppen) in die Geschäftsordnungs-Kommission gewählt werde, um den demnächst beginnenden Verhandlungen über die Frage ob und welche Aenderungen in der Geschäftsordnung des Reichstages wünschenswerth seien, beizuwohnen zu können. Es ist deshalb der Graf Praschna, der bisher Mitglied dieser Kommission war und von der 2. Abtheilung, welcher auch der Abg. Dr. Windthorst angehört, gewählt war, aus der Kommission ausgeschieden und wird nunmehr an seiner Stelle von dieser Abtheilung der Abg. Windthorst in die Kommission gewählt werden, welche unter dem Vorsitz des Präsidenten von Jordanbeck schon in den allernächsten Tagen ihre beschließigen Verathungen beginnen wird.

Die Luifen-Insel im Thiergarten — jenes Lieb-

lingsplätzchen an der Thiergartenstraße, auf welchem die hohe Frau zu jener Zeit so gern weilte, als der Verwehler noch nicht seine idyllische Ruhe genommen hatte — bildete heut den Wallfahrtsplatz für die Berliner. Die Insel und der auf derselben errichtete Denkstein, war heut an dem Jahrestage der Geburt der allverehrten Mutter unseres jetzigen Kaiserlichen Herrn Seitens der Thiergarten-Verwaltung in einen prächtigen Blumengarten umgewandelt. Blühende Tulpen, Narzissen, Hyazinthen, Croci und andere Frühlingsboten deckten den vom Schnee gereinigten dunkelgrünen Teppich und blühende Rhododendron, Azalien, Viburnen und andere hochstämmige Gewächse begrenzten das Lieblingsplätzchen der Vorstorbenen und hoben sich lebhaft von dem dunkeln Grün der Cypressen und Taxusbäume ab, welche den Hintergrund desselben bildeten. Vorn an der Straße aber erhoben sich Karawellen, Rosen, Azalien und blühende Topfgewächse in ihrer Farbenpracht — als Vorboten des nun hoffentlich bald aufretenden Frühlings. Am frühen Morgen hatte man die zarten Pflänzlinge der Gewächshäuser aufgestellt, um sie am Abend wieder zu entfernen, um sie nicht eine Deute etwaiger Nachfröste werden zu lassen.

△ Berlin, 10. März. Kein Institut ist so populär als die Post. Nachdem die Post eine so große Bedeutung für die Gesamtkultur gewonnen, ist sie aber auch das Elorado der „Erfinder“ und „Weltverbesserer“ geworden. In einer kürzlich erschienenen Statistik der Deutschen Reichspost- und Telegraphenverwaltung giebt der Herr Generalpostmeister Nechenschaft auch darüber, wie die Einfeldigkeit des Geschäftsganges zeitweise unterbrochen wird durch die verschiedenartigsten und wunderbarsten Schreiben aus dem Publikum. Bald handelt es sich um die Erfindung einer Weltsprache oder Weltchrift, um die Beförderung der Postwagen durch Maschinen aller Art, um Beseitigung der aus dem Gesez der Schwere entstehenden Hindernisse durch Lösung des Problems der Lenkbarkeit des Luftballons; bald wird die Begründung einer neuen Zeitrechnung, unter Verlegung des Schalttages und Festsetzung einer 24stündigen „Weltzeit“, oder einer Uhr nach Dezimaleintheilung in Vorschlag gebracht. In dem Weltpostverein erblicken Schwärmer für die Schaffung internationaler Einrichtungen ein wirksames Mittel, um die schwierigsten und weittragendsten Fragen auf diesem Gebiete, z. B. die Herstellung einer einheitlichen Valuta und allgemeinen „Weltmünze“ nebst „Bankpostbillen“ ihrer Ausführung zu nähern und nebenbei Völkerverbrüderung sammt ewigem Frieden anzubahnen. Es giebt kein Werkzeug, keine Vorrichtung im Post- und Telegraphenbetriebe bis zu den Briefkasten und Fangapparaten, Briefbeutelverschlüssen und Werthbehältern, Isolatoren und Batterien, die nicht schon Gegenstand zahlreicher Eingaben von Erfindern und Verbesserern gewesen wären. Suppenextrakte und Vinsenmehl zur Stärkung der Briefträger werden angepriesen. Eine Fluth von Schriftstücken und Ergüssen aller Art, auch in poetischer Form, hat die Fremdwörterfrage anschwellen lassen. Personen fast aller Stände, welche den Beruf zur Reinigung der Deutschen Sprache in sich fühlten, traten mit zahlreichen Vorschlägen zur Ersetzung der Fremdwörter durch Deutsche Ausdrücke auf. Andere Willkürlinge des Schriftwechsels betrafen bestimmte Gegenstände des Versendungsverkehrs. So veranlaßte der Gedanke, dem Vaterlande einen Dienst zu erweisen, einen Lehrer, dem Generalpostmeister den Vorschlag zu machen, eine besondere Briefverpackung des Koloradokäfers wegen einzuführen. Ein anderer wünscht den Inhalt einer Depesche beziehentlich ihrer psychologischen Wirkung durch verschiedenartiges Papier errathen zu können. Eine zartbesaitete Seele schreibt wörtlich: Macht es nicht einen fast niedrigen, aber der Situation spottenden Eindruck, wenn ein schwarz herabberstehendes Couvert mit einer feurig-rothen Briefmarke an seine Bestimmung gelangt? Ein Waffenindustrieller will die Briefträger durch Revolver, ein Hundezüchter durch dressirte Hunde geschützt wissen. Die Hauptprivatkunden des Generalpostmeisters sind die „Schmidt“ oder „Müller“, welche Verwandte gleichen Namens in Amerika aufsuchen wollen. Ein Opernsänger beschwert sich über die abfällige Kritik eines Postsecretairs, welcher nebenbei Recensent; ein Bürgermann bittet im Namen seiner Tochter um die diskrete Uebermittlung eines Bildnisses des Kaisers zc. zc. In vielen Fällen hat die Post den Hilfesuchenden wirklich helfen können. Der amtliche Bericht constatirt zu seinem hohen Lobe, daß zahlreiche, oft rührende Beweise der Dankbarkeit vorliegen.

Die Zahl der am Mecthyphus Darniederliegenden in Berlin ist am gestrigen Tage auf 220 gestiegen.

Italien.

Rom, 10. März. Der „Avvenire“ bespricht das Memorandum, welches kürzlich Rußland an die Mächte gerichtet haben soll, und sagt, die von auswärtigen Blättern geäußerte Besorgniß, das Memorandum bezwecke den Berliner Vertrag umzustößen, sei unbegründet. Die dem „Avvenire“ zugegangenen Nachrichten ließen die Verhältnisse in einem beruhigenderen Lichte erscheinen. Rußland habe nicht in einem einzelnen Schriftstücke, sondern in einer Reihe von Mittheilungen an seine Vertreter verlangt, daß die mit Anbruch des Winters eingestellten Grenzbestimmungsarbeiten mit Eifer wieder aufgenommen würden und habe außerdem vorgeschlagen, daß die mit diesen Arbeiten betrauten Commissäre, um die rasche Durchführung derselben zu sichern, gleichförmige Weisungen hinsichtlich der maßgebenden und leitenden Grundsätze erhielten. Die wichtigsten Fragen, in welchen eine Rußland eine prinzipielle Einigung hergestellt zu sehen

wünsche, beträfen die Begrenzung der Verteidigungsbezirke bezüglich der besetzten Positionen, welche der Türkei längs der Balkangrenze zu errichten gestattet sei, sowie die Feststellung der Grenzlinien um Silistria und der zwischen Bulgarien und Rumänien zu vertheilenden Wasserstraße und endlich das System nach welchem die Revision und Ratifikation der Arbeiten der einzelnen internationalen Grenzbestimmungs-Kommissionen seitens der Mächte zu geschehen habe. Das Blatt schließt seine Besprechung mit der Bemerkung, daß diese Forderungen durchaus keinen beunruhigenden Charakter trügen, und dem Wunsche, daß diese Fragen durch das Einberufen der Mächte eine rasche Lösung finden möchten.

Telegraphische Nachrichten.

Maldin, 10. März. Der Landtag ist heute hier wieder eröffnet worden.

Wien, 10. März. Nach einer Mittheilung der „Politik Korresp.“ aus Bukarest hätte die auf die Annahme einer motivirten Resolution in der Judenfrage abzielende Haltung der Minorität der Deputirtenkammer zu einer Kabinettsfrage geführt. In einer gestern stattgehabten vertraulichen Sitzung der Kammer hätte der Ministerpräsident Bratiano erklärt, der Berliner Vertrag habe nur das Prinzip der Gleichheit aller Religionsbekenntnisse statuiert. Rumänien habe dieses Prinzip angenommen; dagegen würden die nationalen und wirtschaftlichen Interessen durch Spezialgesetze vor einer unverhältnißmäßigen Ausbreitung der Juden gesichert werden müssen. In Folge dieser Erklärung wurde der Antrag auf nichtmotivirte Resolution angenommen.

Pest, 10. März. Die Lage in Szegedin ist noch unverändert; der Stand des Wassers ist heute derselbe wie er gestern war.

Petersburg, 10. März. General Graf Loris-Melikoff telegraphirt aus Astrachan vom 9. d.: Es sind keine Kranken vorhanden. Die Desinfection der Gräber und Kirchhöfe, sowie die Taxation des zu verbrennenden Eigenthums und die Affanisirung des Territoriums nehmen ihren ungestörten Fortgang. Bei der Ausführung dieser Maßregeln waren Graf Golenischtschew = Kutusoff, Graf Orloff = Benissoff und der wirkliche Staatsrath Balaschoff besonders thätig.

Paris, 9. März. Die Journale fahren fort, sich gegen den Antrag auf Veretzung der Mitglieder der Regierung vom 16. Mai 1877 in den Anklagestand auszusprechen, namentlich äußern sich in diesem Sinne die „République Française“, das „Journal des Débats“ und das „XIX. Siècle“, sowie alle gemäßigt-republikanischen Journale.

London, 10. März. Nach aus Capetown hier einlangten Nachrichten vom 18. v. Mts. ist die allgemeine Lage im Natalande wenig verändert. Oberst Pearson, der seine verschanzte Stellung bei Etowe, 30 Meilen jenseits der Grenze des Zululandes behauptete, wurde von einer größeren Streitmacht der Zulus angegriffen, schlug dieselbe aber mit großen Verlusten zurück und verfolgte sie bis an ihren befestigten Lagerplatz. Oberst Wood erbeutete eine größere Anzahl Vieh. Der Gesundheitszustand der Englischen Truppen war ein durchaus befriedigender — Sir Bartle Frere erhielt eine Mittheilung vom Präsidenten der Bevölkerung des Orange-Freistaates, worin derselbe aus Anlaß des von den Englischen Truppen erlittenen Unfalls seine Theilnahme zu erkennen giebt. Die Lage im Transvaal-Lande ist wegen der feindseligen Haltung mehrerer Häuptlinge der Eingeborenen eine beunruhigende.

Am 10. d. M. gehen im Auftrage der Regierung von hier zwei Aerzte (Colville und Payne) nach Astrachan, um über die Pest Bericht zu erstatten. — Die wegen ihres Reichthums und ihrer Wohlthätigkeit bekannte Baronin Burdett-Coutts hat zum Ueberfluß eine Erbschaft gemacht. Eine Miß Brown, die ihr seit vielen Jahren innig befreundet war, hinterließ ihr nahezu 70,000 £.

Kopenhagen, 9. März. Heute Abend hat ein Postdampfschiff den Versuch gemacht, von Korsör nach Kiel zu gelangen.

— 10. März. Das Postdampfschiff aus Korsör ist heute früh in Kiel eingetroffen. Dasselbe ging Mittags mit voller Ladung ab, mußte aber nach einem dreistündigen vergeblichen Versuche, nach Korsör zu gelangen, nach Kiel zurückkehren.

Haag, 10. März. Otto von Rees, Mitglied der zweiten Kammer und ehemaliger Vice-Präsident des Konvikts für Indien, ist zum Minister der Kolonien ernannt worden.

Genf, 10. März. Marschall Bariatinski ist gestern Abend um 9 Uhr hier gestorben, ohne vorher längere Zeit krank gewesen zu sein.

Bukarest, 10. März. [Deputirtenkammer]. Die erste Lesung der Deklaration betreffend die Revision der Verfassung ist heute beendet worden. Der Antrag der Minorität, welche die Revision zwar votiren, aber keinen Beschluß motiviren will, wurde mit 33 Stimmen abgelehnt und dagegen der Antrag, welcher einfach besagt, daß eine Revision der Verfassung nothwendig sei, mit 100 Stimmen angenommen. Milelesco und die Abgeordneten, welche sich der Verfassung enthielten, sind der Verfassung abgethan.

Der Senat hat die Verfassung des Serai

und dankte demselben für die Gewährung der religiösen Gleichberechtigung. Zugleich versicherte die Deputation die Anhänglichkeit der Bevölkerung an den Oesterreichischen Kaiserthron und erklärte, daß die sich immer weiter verbreitende Ueberzeugung der religiösen Toleranz die letzte Spur eines Widerstandes gegen die neue Regierung beseitigen werde.

Kairo, 9. März. Das neue Ministerium ist nunmehr konstituiert, die Konseilspräsidenten hat Tewfik, das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat Zulfiqar übernommen, während Wilson und Wagnieres auf ihren bisherigen Posten bleiben und bei Abstimmungen im Kabinettskonseil je zwei Stimmen erhalten. An der Leitung der Geschäfte wird auch der Khedive theilnehmen. Nubar Pascha gehört dem neuen Ministerium nicht an.

Von der Marine.

Kiel, 9. März. Im Etat für die Verwaltung der Marine pro 1879/80 sind n. A. beim Kapitel 51 Titel 15 (Vöhung und Zulagen für ein Seebataillon) zur Verstärkung jeder der 6 Compagnien desselben um 2 Unteroffiziere und 20 Mann, sowie zur Gewährung einer Beihilfe von je Mk. 165 an Unteroffiziere des Bataillons bei ihrem Abgange nach 12jähriger Dienstzeit zusammen Mk. 21,636 gegen das Jahr 1878/79 mehr vorgesehen. Mit Rücksicht darauf, daß der Reichstag die gedachte Etats-Position mit an die Budgetkommission zur Vorberathung verwiesen hat, wird es von Interesse sein zu erfahren, wie die Mehrforderung seitens der Marine-Verwaltung motivirt worden ist. Die Verstärkung des Seebataillons wird für erforderlich erachtet in Folge der hohen Anforderungen, welche an dasselbe im Wacht- und Arbeitsdienste gestellt werden müssen. Während des vorigen Winters hat eine derartige Ueberlastung des Bataillons stattgefunden, daß Mannschaften desselben einen Tag um den anderen auf Wache ziehen und von Wache kommend, Arbeitsdienste verrichten mußten. Nach der Instruction über den Garnisondienst vom 9. Juni 1870 sollen aber die Mannschaften mindestens vier wachfreie Nächte haben. Wenn, wie verlautet, die Budget-Kommission inzwischen diese Vermehrung des Seebataillons abgelehnt hat, hat sie sich ohne Zweifel von der Erwägung leiten lassen, daß ein auf anderem Wege nicht zu erreichender Zweck mit diesem Truppentheile überall nicht verbunden ist, daß die ausgeführten Nebelstände durch die beantragte Vermehrung unmöglich beseitigt werden können, desto leichter aber, wenn sich die Regierung entschließt, wie in Kiel zu einem Theile schon geschehen, die Kasernenplätze mit ausreichenden Garnisonen der Armee zu versehen. Unseren activen Personalbestand anwachsen zu lassen, nur damit der Garnisonwachdienst nicht eingeschränkt werden muß, ist eine Art der Motivirung, die für die Volks-Vertretung schwerlich besonderes Gewicht haben wird. — Im Etat für die Verwaltung des Reichsheeres für 1878/79 sind ferner Mittel zu dem Zwecke ausgebracht, um Unteroffizieren bei ihrem Abgange nach 12jähriger activer Dienstzeit eine einmalige Beihilfe von 165 Mk. gewähren zu können. Da die Unteroffiziere des Bataillons hinsichtlich ihrer Löhnungsbezüge den Unteroffizieren der Armee gleichgestellt sind, den Unteroffizieren der Marine aber nachstehen, weil sie geringere Löhnung haben und Dienstalter und Seefahrtszulagen nicht erwerben können, ist es in der Billigkeit liegend erachtet worden, den Unteroffizieren des Seebataillons bei Erfüllung der vorstehend gedachten Bedingung gleichfalls eine solche Beihilfe zu gewähren. Der durchschnittliche Abgang von Unteroffizieren, welche 12 Jahre gedient haben, beträgt beim Seebataillon 6 Köpfe und ist danach der Geldbedarf für diesen Zweck auf 990 Mk. veranschlagt worden.

Telegraph. Dep. des Memeler Dampf.

Berlin, 11. März. Der Reichstag genehmigte den Etat der Reichsheerverwaltung bis Titel I. Marineverwaltung. Bei Verathung der letzteren wünscht Hänel weitere Aufklärung über die Angelegenheiten des „Großen Kurfürsten“ und den Rücktritt Werners. Minister Stojch erklärt, er bedauere, so lange die gerichtliche Untersuchung schwebt, keine Auskunft geben zu können. Die Verabschiedung Werners sei ein einfacher Akt militärischer Disziplin, der sich im Rahmen des militärischen Reglements abspiele und wobei er nur seine Pflicht gethan. Hänel besteht auf Vorlegung der Akten in Sachen des „Großen Kurfürsten“. Kaiser wünscht, daß die Untersuchung zu späterem Zeitpunkt erfolgen solle. Stojch wiederholt die Unterjuchung sei noch nicht abgeschlossen, die Akten lägen noch vollständig außerhalb seines Ressorts, er wünsche lebhaft, dem Hause die gewünschten Aufschlüsse zu geben; seine Autorität könne er freilich für die Vorlegung der Akten nicht einsetzen. — Der Antrag v. Büblers auf Einziehung des europäischen Kongresses zum Zweck einer Abrüstung wird abgelehnt.

Locales.

Memel, den 11. März.
[in.] Die Versammlung am Montag, 10. März, war eine patriotische Feier, an welcher der Königliche Kommissar, der Herr Kommissar und der Vorsitzende nicht theilnahmen. Es wurde zu einem Mittheilung stehen eine große Anzahl von alten, neuen und

waltige, das Gott schon in früher Jugend in diesen Mann gelegt hatte, säeten seine geistreiche und verständige Mutter, sowie eine ältere Schwester das Milde und Christliche und wurde dadurch, wie auch durch die Treue und Gewissenhaftigkeit seines Lehrers schon früh sein Charakter entwickelt und gefestigt. In Göttingen erhielt er seine wissenschaftliche Bildung. Da er sich vorgenommen hatte, in einem größeren Deutschen Staate Dienste zu nehmen, so beschäftigte er sich vorzugsweise mit Deutschen Rechtswissenschaften, mit Geschichte und Staatsverfassung. Nach vollendeten Studien besuchte er die größeren Fürstenthümer Deutschlands und trat endlich seiner Neigung zufolge, aber entgegen der Sitte seines Hauses, deren Mitglieder sonst gewöhnlich in Oesterreichische Dienste traten; in die Dienste Friedrichs des Großen, der ihn zum Vergrath in Hagen in der Mark ernannte. Mit Eifer arbeitete er sich in die neuen Verhältnisse hinein; wissenschaftliche Reisen durch Deutschland und Großbritannien bereicherten seinen Geist immer mit neuen Anschauungen, so daß er bei seinen Vorgesetzten bald als einer der tüchtigsten Beamten erkannt wurde. So lag er unter Friedrich Wilhelm II. und III. von Stufe zu Stufe, bis er endlich an die Spitze der Civilverwaltung der ganzen Westphälischen Landschaft gestellt wurde, ja, als der wackere Minister von Struensee starb, übertrug sein König ihm die Stelle eines Ministers der Finanzen, des Handels und der Gewerbe. Daß er dieses Amt mit großer Umsicht verwaltete, braucht nicht erst gesagt zu werden. Gleichwohl fühlte er sich im Frühjahr 1807, als Preußen aus tausend Wunden blutete und man auf seine Vorschläge nicht hörte und seine gewöhnlichen Ansichten ignorirte, veranlaßt, seinen Abschied zu nehmen. Allerdings nur auf kurze Zeit; denn sein König war bald durch die allgemeine Noth gezwungen, der Stimme des Volkes, welche in Stein den Mann erkannte, der allein im Stande wäre, den Staat vor dem Untergange zu retten, Gehör zu schenken und berief den sonst ihm nicht sympathischen Mann an die Spitze des Ministeriums. Hier beginnt eigentlich seine auf die gesammte Wieder- geburt des Staates hinzielende Thätigkeit. Die Erbunterthanigkeit der Bauern wurde abgeschafft, die Ablösung einer Menge gutsherrlicher Lasten dieser bisher unterdrückten Klasse eingeleitet, ungerechte Privilegien beseitigt, den Bewohnern der Städte durch die Städteordnung die Selbstverwaltung und die freie Bestimmung hinsichtlich ihrer inneren Verhältnisse gewährleistet, das Kriegswesen wurde mit Hilfe des Kriegsministers v. Scharnhorst nach neuen Prinzipien umgestaltet, der Kunstzwang, Mühlenszwang und dergleichen hörte auf, der Marktverkehr erhielt freiere Basis. Die alten Provinzialstände sollten zeitgemäß umgebildet und endlich als Krönung des Gebäudes Reichstänche eingeführt werden, in welchen das ganze Land seine Vertretung finde, mithin Preußen zu einem konstitutionellen Staate umgeschaffen werden. Leider hat dieser brave Mann nicht vollenden können. Ein Brief dieses Mannes an den Fürsten von Wittgenstein, worin von der Befreiung Deutschlands die Rede war, wurde von Französischen Spähern aufgefangen und als Zeichen einer unfreundlichen Gefinnung Preußens gegen Frankreich im Moniteur abgedruckt. Stein wollte seinem Könige nicht Verlegenheiten bereiten und nahm seinen Abschied. Da er von Napoleon gleich darauf gedächt und seine Güter am Rhein confiscirt wurden, so wandte er sich nach Oesterreich, wo er freundliche Aufnahme fand und dort verweilte, bis Kaiser Alexander ihn nach Rußland berief, um ihm während seines Kampfes mit Napoleon mit Rath und That beizustehen. Hier war nun er es, welcher durch seine gewichtigen Gründe und durch sein selbstloses Vertrauen auf einen guten Ausgang den Kaiser bestimmte, sich mit Napoleon in keine Unterhandlungen einzulassen, ja selbst nach dem Falle von Moskau noch dessen Friedensanträge zurückzuweisen und so den Untergang Napoleons herbeizuführen. Er war es ferner, welcher diesen Ausgang voraussehend, mit hervorragenden Männern schon lange vorher die Pläne feststellte, nach welchen sich Deutschland sofort erheben und das Joch des Fremdlinges abschütteln sollte. Vieles ging nun zwar nicht nach seinen Plänen, egoistischer Einn fürte manches harmonische Zusammenwirken, aber das kann nicht gelengnet werden, daß Stein mit am meisten zur Befreiung Deutschlands vom Französischen Joch beigetragen hat. Nach Vollendung des großen Wertes zog er sich in das Privatleben zurück, ordnete seine Verhältnisse, beschäftigte sich mit wissenschaftlichen Studien, wirkte belehrend und anregend auf seine nächste Umgebung und starb endlich 1831 nach einer segensreichen Thätigkeit auf seinem Schlosse Kappenberg in Westphalen, wo er die letzten Jahre seines Lebens größtentheils zugebracht hatte. Stein war nicht nur eine groß angelegte Natur, er war auch von seltenem Adel des Characters. Voll edlen Stolzes, echten Freiheitsfinnes und unerschütterlicher Wahrhaftigkeit, war ihm, der als Christ in Gottesfurcht sich beugte, jede Menschenfurcht fern. In großem Vertrauen, daß das Gute doch in der Welt den Sieg behalte, hat er das Böse, als dessen vollendeter Ausdruck ihm je länger je mehr Napoleon erschien, unerschütterlich bekämpft, frühlichen Muthes, selbst in dem größten Glüdswechsel: „weil wir sterben müssen, sollen wir tapfer sein.“ Dieser Feuerseele entsprach auch seine äußere Erscheinung. Die gedrungene Gestalt, die breite, gewölbte Stirn, das freie herrschende Auge, die rasche, leicht zu Aufwärtiger Heftigkeit sich entflammende Rede, kurz ein Ritter von altem Schrot und Korn, dessen Andenken noch die fernsten Entel mit stolzen Selbstgefühl feiern werden. — Soweit der Vortrag. Derselbe bot noch manchen Stoff zur Unterhaltung. Es wurden dann noch Gedächtnis vorgetragen und einige patriotische Nieder angestimmt, womit der Abend einen würdigen Abschluß gewann.

— [Theater.] Am Sonntag erfreute uns Herr Direktor Linde durch die Gabe einer hübschen Ferkel aus dem Schatzkasten der Deutschen Bühnenliteratur des alten aber unvergänglichen schönen, hoch poetischen romantischen Charakterbildes „Der Verschwendler“ von dem hochbegabten, genialen und doch so unglücklichen Raimund. — eine seiner schönsten Dichtungen. Entsprechend der Trefflichkeit des Stückes, war die Aufführung in allen Rollen ohne Ausnahme, und die scenische Ausstattung eine für eine Provinzialbühne reiche. Wohl in keiner Rolle — vielleicht ausgenommen den Sansone in „Die Schauspieler des Kaisers“, hat unser erster Held u. Liebhaber, Hr. Minge, einen so durchschlagenden Erfolg errungen als in der des Julius v. Frotwell, des Verschwenders, sein Spiel im letzten Acte, wo er als Bettler erscheint, war wahrhaft ergreifend. Würdig zur Seite stand dem Künstler Hr. Trem-dies als dienbarer Geist Nur in der Gestalt eines Bettlers und auch Hr. Frey führte die Charaktercharge des Kammerdieners Wolf in vorzüglicher Weise durchaus befriedigend durch, während Hr. Göbner als Diener Valentin sein schönes Talent für das komische Fach mit wahrer Gefühlswärme bestens verwehrt und daher auch, namentlich nach dem Vortrage der populären Habel-lieses reichlichen Avfalls erntete. Hr. Kinder, Cavalier Dumont, war ein hoch eleganter, schöner Cavalier, aber Niemand hörte ihm den Franzosen an; das „Deutsch-Nadebrechen“ gelang dem sonst so gewandten und vielfeitigen Bonivant garnicht. — Eine Erscheinung von außerordentlichem Interesse war Hr. Pück als Fee Oberstane und sprach ihren Part mit zum Herzen dringendem Gesühle, auch Hr. Horny (Kammermädchen Rosa) sang und spielte wie immer vorzüglich nur war zu bedauern, daß sie im letzten Acte als Frau des Tischler Holzmann arg outtrite: das war keine komische Figur mehr — das war eine häßliche Karrikatur. Die Nebenrollen fugten sich angenehm in das gelungene Ensemble, Summa: es war eine ausgezeichnete Vorstellung.

[Benefiz.] Einer unserer besten und vielseitigsten Schauspieler, Herr Göbner, hat Freitag sein Benefiz. Schon seit mehreren Jahren hat er uns durch seinen vortrefflichen Humor in Spiel und Gesang im höchsten Grade ergötzt und uns, wenn auch nur auf kurze Stunden, die schweren Sorgen des Lebens vergessen lassen. Diesem Manne auch einmal eine Freude zu bereiten, soll uns eine schöne Pflicht sein, die wir Freitag zu erfüllen eilen, indem wir vollzählig in seinem Benefiz erscheinen.

** [Ein Hausfriedensbruch] hätte leichtere hebbliche Folgen für die Excedenten haben können, wenn nicht ein glücklicher Zufall sie davon befreit hätte. Nach der Behauptung des Hauptangeklagten, Seefahrers Carl Kurpjowit von hier, hatte dessen Mutter dem Gerbermeister D. hier selbst eine Partie Hafens- und andere Felle durch ihn zum Ausgerben gegeben, welche von D. nicht zu erlangen waren, weil er sie angelich nicht vorfinden konnte. Um nun das Geschäft gründlich zu bereinigen, rückte eines Tages eine Kotte von Seelenten auf das Gehöft des Meisters D., der auf Nachfrage zwar verleugnet, dann aber auf seinem Speicher wahrgenommen wurde. Er trat demnach auch mutbig unter die Jell-Interpellanten, etwa 12 an der Zahl, von welchen Carl Kurpjowit den Vortührer machte. Da die von ihm ertheilte Auskunft ungenügend befunden wurde und er außerdem seine Gäste, statt in die gute Stube, vom Hofe nöthigte, schneeballirte ihn dieselben in sein Wohnhaus hinein, deren Thüre er von innen festzuhalten sich bemühte. Der Knabe „Carl“ wurde jedoch fürchterlich, er riß die Thüre gewaltsam auf und betrat den Flur, mit einer Schaufel bewaffnet, die er auf den Arm des D. fallen ließ. Ein zweiter Hieb traf die Treppe, an der die Schaufel zerschellte. Der Auf nach einer Art seitens des D. brachte die Jünger Reptuns zum Weichen. Weil die Anklagen nicht auf Geheiß das Gehöft verlassen, Kurpjowit außerdem in den Flur eingedrungen, waren sie des Hausfriedensbruchs angeklagt. Bei der heutigen Verhandlung stellte es sich nun heraus, daß der Hof des D. nicht umschlossen ist und beliebig ungehindert betreten werden kann. Da der § 123 des Strafgesetzbuches aber nur das widerrechtliche Eindringen resp. unbefugte Beweisen im befriedeten Besitztum eines Andern strafte, mußten sämtliche Angeklagte bis auf den Carl Kurpjowit freigesprochen werden. Letztern traf wegen der Schaufel-Attacke eine vierwöchentliche Gefängnisstrafe, zu deren Verbüßung er sofort abgeführt wurde.

* [Selbstmord] Der Lohndiener C. H. Barjat hat sich am 10. d. M. durch Arsenitgenuss vergiftet. Das Motiv der That ist unbekannt.

Standesamtliche Nachrichten

vom 11. März.
Geboren: dem Schuhmachermeister Friedrich Witt ein Sohn; dem Arbeiter Johann Szelmis eine Tochter.
Aufgeboben: Kaufmann Friedrich Michael Ranschus mit Johanne Caroline Braun.
Gestorben: Lohndiener Carl Heinrich Barschat, 32 Jahre alt; Kaufmannssohn John Carl Eugen Schmidt, 5 Monate alt.

Kirchliche Nachrichten.

In der St. Johanniskirche wurden am 9. März proklamiert: der Kaufmann Franz Albert Weiphal in Tilsit mit Malwine Betty Sieber, der Maurer Julius Heinrich Hoffmann mit Anna Schweidric, der Steuermann Gottfried Heinrich Frey mit Emma Friederike Frey, geb. Lappöhn, der Buchdrucker Johann Ernst Brandt mit Caroline Schattauer, geb. Mafekewig. — Vom 2 bis 9. März wurden getraut: Matrose Heinrich John Schmidt mit Johanne Masur.

Familien-Nachrichten.

Geboren ein Sohn. Herrn G. Nagusch in Königsberg, Herrn C. Reimann in Schaalsvite; eine Tochter: Herrn Rudolf Lengnick, Herrn F. Rudlof, Herrn G. A. Miegel in Königsberg, Herrn Hasford in Waldfhof, Herrn W. Raubmeyer in Gr.-Sonnenburg.
Gestorben: Herr Baumeister Otto Jerock, Tochter Marie des Herrn J. Gutzeit, Herr J. Grosjean, Herr Nagelschmidemeister Wilhelm Schenteleit in Königsberg, Frau Oberlieutenant Angelika Baronin v. Wrangell, geb. le Juge, in Hannover, Fr. Louise Dardillet in Stallupönen, Herr Heinrich Groffe in Tilsit, Lechter Clara des Seminarlehrer Herrn Hopp in Pr.-Gylau, Herr Bürgermeister Julius Jaglinski in Rastenburg, Frau Conspirialrath Agathe Pelsa geb. Preuschhof in Königsberg.

Fremden-Report.

British-Hotel. Kauf. John M. Bell aus Sunderland, Leiser aus Berlin, Ingenieur Reddig aus Schwarzort.

Schiffs- und Handelsnachrichten.

Berliner Cours-Depeche.		März	März
Börse: Ruhig.		10.	11.
		R.-M.	R.-M.
Roggen fest April-Mai		123	123,50
Roggen September-Oktober		128,50	129
Kafer April-Mai		116	117
Petroleum loco		20,50	20,50
Spiritus loco		51,50	51,50
4 1/2% Consolidirte Preussische Anleihe		105,50	105,10
4 1/2% Preuss. Pfandbriefe		102	102
Russ. Prämien-Anleihe von 1864		147,70	147
Russisch-Englische Anleihe von 1872		84,70	84,50
Russ. Noten		200,40	200,70
Petersburg, 100 S.-R. 3 Monate		199,50	199,75
Amsterdam 100 fl. 2 Monate		168,55	168,50
London, 1 Pfr. 3 Monate		20,57,5	20,57
London, 1 Pfr. 8 Tage		20,50,5	20,40,5
Belgische Plätze 100 Francs 2 Monat		80,75	80,65

Telegraphischer Wetterbericht für die Ostseehäfen.

Dienstag, den 11. März.

Stationen.	Barometer.	Wind.	Wetter.	Temperatur.	Bemerkungen.
	mm.			Cels.	
Memel	748,2	SW 7	klar	+ 2	Seegang hoch
Neufahrwasser	753,2	SW 5	bedekt	+ 3	
Swinemünde	756,9	SW 3	do.	+ 4	Seeg. leicht bew.
Kiel	758,9	do. 5	do.	+ 3	
Stagen	751,7	SW 8	heiter	+ 2	Seeg. zieml. untr.
Kopenhagen	753,8	do. 4	wollig	+ 2	
Bornholm	753,2	SW 4	do.	+ 2	
Stockholm	744,7	SW 4	h. bed.	0	
Riga	733,8	SW 2	bedekt	+ 1	

Uebersicht der Witterang.

Barometer Süddeutschland stark gefallen, Schottland gestiegen; Minimum Lappland, Maximum vor dem Kanal; allgemein wechlich und nordwestliche Winde meist mäßig. Scandinavien und Südpreußen stark bis stürmisch; Wetter unbeständig, vielfach böig.

Für den folgenden Theil ist die Redaction nicht verantwortlich.

Eingefandt.

Wir machen auf die heute stattfindende Vorstellung des L. Anzengruber'schen Schauspiels: „Der lebige Hof“ oder „Liebe und Täuschung“ ergebenst aufmerksam. Nach auswärtigen Berichten hat sich das Stück eines ganz außerordentlichen Beifalls zu erfreuen gehabt, und da die hier mitwirkenden Kräfte vollständig Herren der Situation sind, so läßt sich mit Gewißheit auf ein gerundetes Ensemble und eine künstlerische Durchführung ihrer Partien schließen.

Da überhaupt nur noch die Vorstellungen hierorts bis Freitag, den 21. d. Mts. währen, machen wir das geehrte Publikum darauf aufmerksam, die noch ausstehenden Dugend-Billets rechtzeitig zu verwerthen.

Entbindungs-Anzeige.
Durch die Geburt eines gesunden Knaben wurden erfreut

Demke und Frau.
Kunten-Goerge, den 9. März 1879.

Durch die Geburt eines Knaben wurden erfreut

Barshkies und Frau.
Memel, den 11. März 1879.

Im grossen Schützensaale.

Mittwoch, den 19. März 1879:
satyrisch, humoristisch, declamatorische und musikalische

Abend-Unterhaltung
für Herren,

verbunden mit **Nasensitzung**
und **Prämierung.**

1. Preis: ein außen silberner innen vergoldeter Pokal.
2. Preis: eine Flasche Sect.
Das Comitée.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 12. März, zum 1. Male: „Der ledige Hof“. Volks-Schauspiel in 4 Akten von L. Anzengruber.

H. Lincke.

Freitag, den 14. März 1879.

Benefiz

für den

Komiker Herrn George Görner.

Aufgeschoben ist nicht aufgehoben,

Lustspiel in 3 Akten von G. Rohrer.

I. Act.

Unterricht auf der Brautfahrt.

II. Act.

Was Hanschen nicht lernt,
lernt Hans nimmer mehr.

III. Act.

Ränke und Schwänke.

Hierauf

Wiener in Berlin,

Liederspiel in 1 Act von Carl von Holtei.
Zu meiner Benefizvorstellung erlaube ich mir ein hochgeehrtes Publikum ganz ergebenst einzuladen.

Hochachtungsvoll

George Görner.

Krieger-Verein.

Kameraden! Freund Görner, dem wir so manche vergnügte Stunde verdanken, hat am

Freitag, den 14. d. Mts.,

sein Benefiz.
Statten wir ihm durch recht zahlreichen Besuch unsern Dank ab.

Der Vorstand.

Schul-Anzeige.

Diejenigen Eltern, deren Kinder zum 1. April c. das 6. Lebensjahr erreicht haben oder bis zum 1. Juli c. erreichen, werden hierdurch in Folge der Verordnung der Königl. Regierung vom 30. August 1878 aufgefodert, diese nunmehr schulpflichtigen Kinder bei den Herren Hauptlehrern der Elementarschulen, welche sie besuchen sollen, am 15. d. M., Nachmittags 2 bis 5 Uhr, unter Vorzeigung des Impfscheines anzumelden.

Der städtische Schul-Inspector.
Habrucker.

Donnerstag, den 13. März,
Abends 8 Uhr,



8te und letzte
musikalische Abend-
Unterhaltung

im **Victoria-Saale.**

Programm.

- 1) Jubel-Ouverture von C. M. v. Weber.
- 2) Andante aus der Symphonie C-dur von Fr. Schubert.
- 3) Finale aus der Oper Hans Heiling (Act 3) von Marschner.

- 4) Symphonie No. 1 (B-dur) von R. Schumann.

Der Musik-Verein.

Wegen Auction auf dem Gubba'schen Plage fährt mein Omnibus Donnerstag, den 13. d. M., Nachmittags um 2, 2 1/2 und 3 Uhr.

Brüning.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige, daß wir für unser Geschäft einen tüchtigen Ingenieur engagirt haben.

Gebr. Holder Egger.

Am 13. März c., Nachmittags 3 Uhr sollen in der hiesigen Markthalle verschiedene gepfändete Kleidungsstücke, Möbel etc. in öffentlicher Auction durch mich verkauft werden.

Brannschweig,
Kreis-Gerichts-Executor.

Der gerichtliche Ausverkauf
des Schüler & Löwenstein'schen Waarenlagers,

bestehend in einer Partie: hell und dunkler Sommer-Buckskins, schw. Tuche, Herrentagen, wollener und baumm. Camisols und Tricots, ferner: Damen-Kleiderstoffe, Cattune, Battiste, Leinenzeuge, Parchends, Hausmacherzeuge, Sonnenschirme, Watten, diverse Futterstoffe etc. etc.

wird ununterbrochen fortgesetzt.

Der Concurs-Verwalter

Albert Hellbusch.

Ankündigung!!!

In einigen Tagen wird auf kurze Zeit ein Ausverkauf im weißen Schwan von Glacee- und waschledernen Handschuhen stattfinden. Die Preise sind auf Grund eines Concurses einer Süddeutschen Handschuh-Fabrik spottbillig gestellt und hinsichtlich der guten Qualität sehr zu empfehlen. Indem ich mir erlaube ein hochgeehrtes Publikum darauf aufmerksam zu machen, bemerke ich, daß solche Gelegenheit hauptsächlich für Wiederverkäufer nicht wieder kommt.

Der Verwalter.

Da es mir sehr daran liegt, mein noch gut fortirtes Lager in ca. 4 bis 6 Wochen zu räumen, verkaufe sämtliche Waaren zu jedem nur irgend annehmbaren Preise.

Wilhelm Hoffmann.

Wegen Aufgabe des Geschäfts!

Um die schnellste Räumung der noch vorhandenen Waaren zu bewirken, sind die Preise sehr billig gestellt.

Albert Fischer.

Wohnung und Geschäfts-Lokale sind zu vermieten.
D. D.

Die
Manufactur-, Mode-Waaren-, Leinenhandlung
und Wäsche-Fabrik

von

Stettinski & Simon

empfiehlt nach beendeter Inventur nachbenannte Gegenstände zu fabelhaft billigen Preisen!!!

Rester Kleiderstoffe von 5—12 Meter pro Elle 20—40 Pf. früher Elle 60 Pf. bis 1 Mk.

Vom Stück do. von 25—60 Pf., welche früher 80 Pf. bis 1 Mk. 20 Pf. gekostet haben,

meistentheils Sachen, welche sich für die Frühjahrs- und Sommer-Saison eignen.

Außerdem Stücke Leinen, Hand- und Tischtücher, Bezüge, Federleinen, Drillische, Schürzenzeuge etc.

Leinene Taschentücher von 3 Mark per Dtzd.,

Herren-Oberhemde von 2 Mk. per Stück an,

fertige Damen- und Kinder-Wäsche auffallend billig.

Auf einen großen Posten

Zwirn- und Tüllgardinen machen besonders aufmerksam. 2 Ellen br. Zwirngardinen à 40 Pf., 2 Ellen br. Tüllgardinen à 70 Pf.

Rester Gardinen von 20 Pf. per Elle.

Um dem geehrten Publikum die Gewißheit zu verschaffen, daß sämtliche Artikel wirklich billig sind, bemerken wir, daß sämtliche Preise 10 bis 15 Proz. billiger gestellt sind als bisher, folglich ist, mit Rücksicht unserer bisherigen sehr billigen Preisnotirung, auf einen ganz besonders billigen Einkauf zu rechnen.

Preise fest, reell und billig.

Hochachtungsvoll

Stettinski & Simon.

Herren-Garderobe wird schnell, gutgehend und sehr billig ausgeführt. Tuche, Rester Buckskins von 2 Mk. per Elle.

Auction.

In Folge Auftrages sollen
Donnerstag, den 13. März c.,
Nachm. 2 Uhr,



1 Sopha, mehrere Tische, Stühle, Spiegel, 1 Kleiderschrank, 1 Bücher-schrank, 1 Schänke, größtentheils Mahagoni, Bücher neuerer Literatur, Silber-, Glas- und Porzellanfachen, 1 Puffschemantel und andere Hausgeräthschaften im Wohngebäude des Gubba'schen Mühlen-Grundstücks in Schmelz durch mich öffentlich und meistbietend verkauft werden.

Sablowsky, Auctionator.

Heute Nachmittag

frisch ger. Fettheringe.
Henry Carsjens, Holzstraße Nr. 6.

Wild-Atteste

zu haben in der Buch- und Stein-druckerei von

F. W. Siebert.

Bekanntmachung.

Der Concurs über das Vermögen des Kaufmanns Wilhelm Bonacker ist durch Ausschüttung der Masse beendet.
Memel, den 10. März 1879.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Auctions-Termin.

Bekanntmachung.

Verschiedene im Wege der Execution abgepfändete Gegenstände, namentlich: 1 Spazierwagen, 1 Spazierschlitten, 1 zweijährige Stärke, 2 zweijährige Ochskälber, 13 Schafe, 3 Schweine sollen im Termine am 13. März 1879,

Nachmittags 4 Uhr,

in Dumpen beim Wirthen Michel Warts durch unsern Commissarius gegen baare Bezahlung meistbietend verkauft werden.
Memel, den 25. Februar 1879.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

In dem Konkurse über das Vermögen des Kaufmanns Max Walter zu Heydekrug ist zur Anmeldung der Forderungen der Konkursgläubiger noch eine zweite Frist bis zum 5. April 1879 einschließlich festgesetzt worden.

Die Gläubiger, welche ihre Ansprüche noch nicht angemeldet haben, werden aufgefordert, dieselben, sie mögen bereits rechtshängig sein oder nicht, mit dafür verlangtem Vorrecht bis zu dem gedachten Tage bei uns schriftlich oder zu Protokoll anzumelden.

Der Termin zur Prüfung aller in der Zeit vom 4. März c. bis zum Ablauf der zweiten Frist angemeldeten Forderungen ist auf

den 19. April c.,

Vormittags 10 Uhr,

vor dem Kommissar Herrn Gerichts-Assessor Dr. Silberstein in unserm Gerichtshof lokal anberaumt, und werden zum Erscheinen in diesem Termine die sämtlichen Gläubiger aufgefordert, welche ihre Forderungen innerhalb einer der Fristen angemeldet haben.

Wer seine Anmeldung schriftlich einreicht, hat eine Abschrift derselben und ihrer Anlagen beizufügen.

Jeder Gläubiger, welcher nicht in unserm Amtsbezirke seinen Wohnsitz hat, muß bei der Anmeldung seiner Forderung einen am hiesigen Orte wohnhaften, oder zur Praxis bei uns berechtigten auswärtigen Bevollmächtigten bestellen und zu dem Akten anzeigen.

Denjenigen, welchen es hier an Bekanntschaft fehlt, werden die Rechtsanwalte Schen und Ostermeyer zu Sachwaltern vorgeschlagen.

Heydekrug, den 6. März 1879.

Königl. Kreisgericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den

Bekannt

Das Publikum auf, die bis zur

Communal-

Die Mode und ihre Konsequenzen.

Ein Damen-Fenilleton. (Von einer Dame)

Wir leben in der Epoche der Geschmacklosigkeit und Unnatur, unsere Damenmoden sind gewissermaßen ein Cultus des Häßlichen, darin wird gewiß jeder unbefangene Beurtheiler mit uns übereinstimmen. Die stelzenförmigen Aburtheile, die engen, einer wohlgeschürzten Windel nicht so ganz unähnlichen Kleider, die glatten, kümmerlichen, wohl gar hellfarbigen Paletots und endlich die nach hinten gerückten flachen Hüfte auf armücker falscher Fleder, — das ist alles ungesund in höchsten Maße; geradezu schrecklich aber wird es, wenn nebenbei die Trägerin nicht versteht sich zu kleiden, wenn es ihr oberster Grundsatz ist, unter allen Umständen die Mode von gestern mitzumachen. Das sollte keine Frau wagen, das gerade ist das Allergeschwerste. Mag z. B. ein Toilettenstück an und für sich sehr hübsch sein, mag es in der Hand gut aussehen, so fragt sich's dennoch durchaus, ob nicht im Verein mit Figur oder Gesicht die Wirkung in ihr offenes Gegenheil verwandelt wird. Schöne, wirklich schöne Frauen, ist alles erlaubt, aber wie oft begegnet uns denn wahrhafter fesslender Reiz, d. h. eben so wohl eine tadellose Figur als dazu ein hübsches Gesicht? Wir meinen, daß das äußerst selten der Fall ist und können uns daher von diesen wenigen Ausnahmen ohne Weiteres der Mehrzahl zuwenden, denen die man zu Hunderten, Tausenden trifft und die immer noch recht niedlich, ja sogar hübsch aussehen würden, wenn sie eben verstanden sich zu kleiden. Die Toilette darf allenfalls vorhandene Reize in ihr bestes Licht stellen, sie muß aber unter allen Umständen bemüht sein, etwaige Mängel zu verdecken und darin gerade verhinert so oft die leidige Mode jeden gewünschten Erfolg. Unsere großstädtischen jungen Mädchen, sofern sie nicht zu jenen vorhin angeführten Ausnahmen gehören, zerfallen meistens in zwei, die überwiegende Majorität bildende Erbsinnen, deren eine, die Töchter der höheren Kreise, blaß und sehr schlank, als für den Begriff vollendeter Formenschnitzerei etwas zu groß und schmal genannt werden kann, während die andere leicht allzu viel in die Breite, ein unansehnliches Gesicht, Figur, — sollen nun diese beiden Mädchen, grundverschieden im Aussehen, in Gang und Haltung, doch den gleichen Hut, den gleichen Mantel tragen, nur weil das Ding eben modern ist? Wir meinen nicht, aber wir sehen es täglich.

Beginnen wir also mit dem Hute. Ganz hinter dem Gesicht, gleichsam als Krönung für die Frisur, kann er nie hübsch sein, auch die flache Form muß durch eine entsprechende Erhöhung des Ausputzes so viel als möglich ihrer Geschmacklosigkeit entkleidet und jedenfalls immer dazu ein Schleier getragen werden; die schiefe oder Räuberfrisur ihrerseits sollte ausschließlich den ganz jungen Mädchen zufallen, jede ältere Dame, jede, deren Gesicht in Farbe oder Ausdruck die etwas gereifteren Jahre verräth, wird durch diesen Hut lächerlich, weil eben jene Frisur, die das alleinige Eigenthum der ersten Jugend bildet, ihr fehlt und also der Charakter ihrer etwa noch gebliebenen Reize dem der Hutform widerspricht. Diese letztere ist „fed“, flott und kann allerliebste sein, wenn ein sechs- bis achtjähriges Schelmengesicht darunter hervorsteht; — hier erregt Mitleid oder Spott, wenn die Dreißigjährige, etwas gelb oder zu stark geröthet, hager oder mehr denn stattlich, durch ihren Kopfschmuck der Thatfache gegenüber gleichsam eine unwahre schlecht erfundene Behauptung aufstellt; sie ist auch im höchsten Maße deplacirt, wo die Trägerin sehr klein gewachsen ist, oder wo gar die ganze Toilette von Dürftigkeit zeugt.

Wer sich mit Mühe zusammengestellt, was für den Anzug erforderlich ist, wenn die freie Wahl unmöglich blieb, der hat strengstens zu vermeiden, was die Blicke auf sich zieht. Eine dunkle beschleierte Toilette erregt auch ohne allen Ausputz noch Wohlgefallen, sogenannt „Bettelstaat“ aber wirft immer auf Geschmack und Charakter der Trägerin ein gleich schlechtes Licht. Für ältere Damen sei hier in Betreff des Hutes noch beigefügt, daß sie sich nie durch das Gebot der Mode verlocken lassen sollten, den Kinnbändern zu entsagen, daß immer eine Haube oder Coiffüre unter dem Hute für die von denselben stark vernachlässigte Partie hinter dem Ohre eine Art von Bedeckung aus Bändern oder Spitzen herzustellen hat. Der Nacken sollte aber nie frei getragen werden, außer von ganz jungen Mädchen.

Und nun zu dem Paletot, dem Kleide. Wer einen tadellosen Wuchs besitzt, der mag ja den engen Schnitt bevorzugen, obwohl ihm alle eigentliche Schönheit fehlt, wer aber die Mängel seiner Taille zu verdecken hat, der muß ihre Formen dem Blicke ganz entziehen, nur dadurch entgeht er dem mißbilligenden Urtheil. In dieser Richtung wird unglaublich gesündigt. Wären es nur die lang aufgeschossenen Mädchen, welche so dem Auge alle Unvollkommenheiten ihrer mageren Schultern, ihres edigen und ärmlichen Wuchses auslegen, dann möchte die Sache noch hingehen, aber die Mütter dieser Töchter thun das Gleiche und zwar hier im umgekehrten Verhältniß. Mama ist vielleicht eine stattliche behäbige Dame in den vierzigern; passend kostümirte könnte sie sehr gut aussehen,

aber die Mode des engen Schnittes scheint ihr ein nicht zu umgehendes Gesetz, und nun entsteht folgendes Bild: Die üppige Taille ist nach Möglichkeit eingeschnürt und dadurch dem Gesicht eine erhöhte Färbung verliehen; das Rosa ging über ins Bläuliche, das Unterinn wurde stärker hervorgepreßt, zu alledem aber zeigen die Schultern oder wohl gar der mittlere Theil des Körpers bedeutend mehr Umfang als unten an den Füßen die Kleider; jegliche Schönheitslinie ist verwischt, jeglicher Aesthetik Hohn gesprochen, nur — um der Mode Willen. Fast immer bringt das Alter ein Extrem mit sich, entweder der Körper nimmt an Fülle derartig zu, daß Ueberfülle entsteht, oder er wird, wenn auch seltener geradezu mager. Beides aber sollte zur Vorsicht veranlassen, sollte in Erinnerung bringen, daß Ausschreitungen auf diesem Gebiete dem Fluch der Lächerlichkeit verfallen. Wer hätte nicht schon Frauen in den dreißiger oder noch weiter vorgerückten Jahren gesehen, wie sie durch die hellen Farben ihrer Toilette komisch wurden, schattenartig verblaßt und Mitleid erregend wie magere Mädchen oder beinahe erschreckend in der völligen Formlosigkeit wuchernder Fülle, verstärkt und in's Ungeheuerliche verzerrt durch hellgelbe oder gar rosafarbene Gewänder. Zu schlanken Damen müssen durch reiche Falten nachhelfen, gleichviel ob diese modern sind oder nicht, starke, allzu statiliche vermeiden, was noch mehr Breite zu verleihen scheint, vor allem helle Farben, die glatte Prinzessprobe, große Carreaus und Querstreifen; ihnen sind die dunkeln einfarbigen Stoffe zu empfehlen, am liebsten ganz schwarze oder braune, zum Ausgehen ein weiter Mantel, ein schwarzes Tuch, niemals aber runde Kragen, Fichus und kurze Jäckchen, nie eine Kapuze auf dem Regenschirm, ein Schultertuch oder weißes Kopftuch. Die Kleider müssen nach dem Saum zu weit und besetzt sein, möglichst lang und vom Körper absteigend, ohne Tunita; jede auffällige Mode sei das Monopol der Hübschen, oder wenigstens der ersten Jugend.

Gewiß wäre es von Nutzen für Alle, wenn sich die Frauenwelt minder unbedingt den von Paris aus decretirten Ungeheuerlichkeiten anbequemen würde, gewiß wäre es für Gesundheit und Wohlstand besser, hier etwas mehr Maaß zu halten, aber — Niemand will den Anfang machen. Ist nicht z. B. schon seit Jahren der Hut im Grunde kein Hut mehr? Oben auf den falschen Flechten liegend, hat er nur die eine Mission, seine Verfertiger zu ernähren, im Uebrigen ist er deposeirt, da weder die Augen durch ihn einen Schutz gegen Staub und Sonnenschein, noch die Ohren gegen den brausenden Wintersturm erhalten; man hat ja bereits das wollene Kopftuch, den Baschkil erfinden müssen, um nur in den ärgsten Frostzeiten nicht geradenwegs zu erfrieren. Nun ist auch der Pelztragen in den Orkus des Versehenen spedirt worden, die jungen Mädchen tragen den Hals höchstens mit einer bunten, spitzenbesetzten Schleife bedeckt, meistens aber ganz frei, so daß das Collier von Jedermann bewundert werden kann, um so mehr, als ja jetzt nur noch der Goldschmied das edle Metall vom Talmi zu unterscheiden vermag und mithin alle anderen Augen durch die Pracht eines — imaginären Werthes zu täuschen sind. Ob aber auch das lauterste Gold und die theuersten Spitzen an Stelle des wärmenden Pelzes oder Tuches treten, immerhin ist es beinahe Wahnsinn, um der Mode Willen jetzt plötzlich den Hals unbedeckt zu lassen, obgleich der Winter in sein volles Recht bereits eingetreten ist. Und dennoch kann man beim ärgsten Schneetreiben die jungen Mädchen düzendweise so mit den schwersten Entschankungen gleichsam spielen sehen. Auch der Schirm hat den Laufpaß erhalten, er ist direct „shoking“ geworden und trauert verstaubt und vergessen auf den Realen der Vätern dritten Ranges. Ob trotz des Interdictes, mit welchem ihn die Mode belegt, der Schnee noch nach alter leidiger Gewohnheit das wenig widerstandsfähige Damenschußzeug durchdringt und die stärksten Erkältungen hervorruft, — was schadet das? Von Paris aus hat man das nützliche Institut deposeirt und also — fort mit dem Gummischuh!

Der Erbe von Syberg.

Roman von Emil Braun.

(Fortsetzung.)

Fritz ließ wie gebrochen das Haupt auf die Brust sinken. Von Kraft aber fuhr fort: „Es ist besser, Du hast die Entdeckung vor, als nach der Hochzeit gemacht; spätere wirst Du unrettbar verloren gewesen. Jetzt ist doch wenigstens Hoffnung vorhanden, daß Du Dich ermannst.“ Am anderen Tage fand Fritz ein Blättchen, auf welchem Fritz folgende Verse geschrieben hat: „Leb' ewig, lebe ewig wo Es muß geschehen sein! Zieh' hin, zieh' hin, verzick' dich wohl, Laß stehen mich allein! hret“

Gar mancher Baum im Walde steht,
Von Stürmen ungebeugt,
Ein Baum so ganz alleine steht,
Das Haupt zur Erd' geneigt.

Die Stürme brausen um ihn her,
Ein Hauch drang ihm ins Mark;
Doch sieh, noch steht er, hoch und hehr,
Verlassen zwar, doch stark.

So leb' denn, leb' auf ewig wohl,
Ein Leben ungetrübt;
Verzeih', verzeih', daß ich so,
Wie Keiner Dich geliebt!

Leb' wohl und löse, löse aus
Mein traurig-büß'res Bild,
Bald wird dort im Bretterhaus
Dies trank Herz gefüllt.

Ade nunmehr! Brich Harse doch!
Kein reiner Klang erscheint;
Ich hatte eine Thräne noch,
Ich hab sie Dir geweint.“

August von Kraft stimmte diese Worte, welche ein bereitetes Zeugniß für den Gemüthszustand des Freundes ablegten, sehr traurig und er beschloß, Alles zur Heilung des kranken Herzens aufzubieten, was er irgend vermochte. Zunächst hoffte er auf die Zeit, die viele Wunden heilt, und später viel von Berstreuung durch anstrengende Beschäftigung.

Da erhielt Fritz eines Tages den Besuch der Tante. Dieselbe errieth sehr bald den Herzenszustand ihres Lieblings und gedachte mit Behmuth der Gemüthsstiefe seiner verstorbenen Mutter. Das erfüllte sie mit Bangen und Besorgniß. Sie erkannte dankbar an, daß Herr v. Kraft sie in das Geheimniß von Fritz's Herzensangelegenheiten einweichte.

Nunmehr machten die beiden Verbündeten gemeinschaftliche Versuche, Fritz zu trösten, und August von Kraft erneuerte dieselben nach der Abreise der Tante täglich.

„Ich mag nicht glauben,“ sagte er eines Tages, „daß Du den Leuten Dein Herzeleid merken lassen wirst; nimm Dich also zusammen, thue es meinerwegen, wenn Du etwas auf mich hältst. Du bist doch sonst ein ganzer Mann und hier läßt Du Dich durch eine Treulose verwirren, hier klagst Du um ein Mädchen, das Deine Liebe nicht verdient hat.“

Fritz sprang auf und ergriff in leidenschaftlicher Bewegung des Freundes Rechte.

„Ich halt' viel auf Dich,“ sagte er, „das weißt Du. Ich will mich bestreben, die Dinge mit Deinen Augen zu betrachten, allein ich muß das erst mühsam erlernen und das erfordert Zeit. Bis dahin meistere nicht an mir. Nach außen hin werde ich Dir und mir schon Ehre machen; aber daheim werde ich mir keinen Zwang anthun.“

Mit dieser Erklärung war der Freund zufrieden.

Auch er habe eine recht unangenehme Nachricht erhalten, erzählte er Fritz dann. Sein alter Vater, den er ja persönlich kenne, wolle sich wieder verheirathen und zwar mit einem kaum 23jährigen Mädchen.

Fritz war viel zu zerstreut, um sich nach dem Namen dieser zukünftigen Frau Generalin zu erkundigen, und August seinerseits hatte ebenfalls niemals nach dem Namen der Angebeteten von Fritz gefragt. Daß August's künftige Stiefmutter des Freundes treulose Geliebte war, das ahnte weder der Eine noch der Andere, und ebensowenig, daß diese Conventienz-Heirath für Fritz und Melanie, wie auch für Helene und ihren Gatten später so verhängnißvoll werden sollte.

XVIII.

„Und jedes Heer und Sang und Klang, mit Paukenschlag und Kling und Klang, geschmückt mit grünen Meisern zog heim zu seinen Häusern,“ sagte Franz zu seinem Bruder, dem würdigen Pfarrer, als Beide dem Einzuge der Truppen in der alten Westphälischen Hauptstadt Münster beizuwohnen gekommen wären und auf einer der Tribünen den feierlichen Vorbeimarsch erwarteten. Franz hatte heute zur Ehre des Tages noch einmal den Rock des Königs angelegt und contrastirte darin seltsam mit seinen nächsten Tribünennachbarn, meist protestantischen bartlosen Geistlichen im schwarzen Anzuge und weißen Halsbinden. Sie mußten stundenlang auf ihren Plätzen in der stehenden Sonnenhitze warten, ehe der Parademarsch der heimathlichen Truppen erfolgte.

Eben schritt eine junge Dame in Begleitung eines alten Herrn an ihnen vorüber, ihren Plätzen zu, welche der neben Franz sitzende Amtsbroder und Freund des Pfarrers, der Geistliche aus Elsen, ehrerbietig grüßte. Der Greis und das Mädchen nahmen ganz in ihrer Nähe Platz.

„Der alte Baron Egon v. Namberg,“ flüsterte der Elsen'sche Pastor, auf das Paar deutend.

Man kann sich denken, mit welchem Interesse die Blicke Franzens und seines Bruders auf jenem alten Manne mit den starren Borurtheilen und den unwandelbaren Grundsätzen ruhten, welcher ihrer Familie so tiefe Wunden geschlagen hatte. Es war das erste Mal, daß sie ihn wieder sahen seit jener Schreckens- und Schmerzensstunde an Mariens Todtenbett. Sie erkannten ihn sogleich wieder, es war dasselbe harte Antlitz mit der

stolzen Miene. Noch immer imponierte er durch seine feste, sichere Haltung und sein nicht unschönes Greisenantlitz.

„Die Zeit scheint ziemlich spurlos an ihm vorübergegangen zu sein!“ bemerkte Franz.

„Nun, liebes Kind,“ hörten sie den Baron zu der jungen Dame sagen, „damit sich Dir die Eindrücke der großen Zeit, welche Du miterlebt, nimmer verwischen und in ihrer ganzen Größe einprägen, sollst Du mich auch künftige Woche zu den Einzugsfeierlichkeiten nach Berlin begleiten.“

„Du bist wirklich zu gütig, lieber Onkel! Wie soll ich Dir solche Liebe danken!“ rief das Mädchen erröthend. Ein Schimmer der Hoffnung tauchte in ihr auf, dort vielleicht jenen schmucken Garde-Officier wiederzusehen, dessen Bild stets vor ihrer Seele stand.

Kanonenschläge erdröhnten, die Glocken läuteten, das Zeichen, daß die Truppenaufstellung außerhalb der Stadt beendet sei.

Die Strahlen der Sonne fielen senkrecht hernieder; es herrschte eine unerträglich drückende Schwüle. Nur mit unsäglicher Mühe war es Franz gelungen, einen erquickenden Trunk von einem der fliegenden Restaurateurs zu erlangen. Eben wollte er seine Flasche Selters entorken, als ihn die junge Dame flehentlich bat, doch ein Glas des erfrischenden Getränks ihrem Oheim abzugeben, der plötzlich unwohl geworden sei.

Trotz seines Grolles war Franz zu diesem Liebessdienste bereit und reichte ein volles Glas hinüber. Der Baron griff danach und führte es mit zitternder Hand nach dem Munde, als er plötzlich den Arm ermattet sinken ließ und das Wasser verschüttete. Sein Auge traf das Auge Franzens und schien den Freund seines verstorbenen Udo zu erkennen. Gleichzeitig zog eine Todtenblässe über des Antlitz des Greises. Er schien die Rechte erheben zu wollen; allein er vermochte es nicht, sie sank erschlaft zurück.

„Barmherziger Gott! Onkel, was ist Dir?“ rief in größter Bestürzung das junge Mädchen.

Der Baron bewegte die Lippen; aber kein Wort entfuhr seinem Munde, und Melanie fühlte mit Entsetzen seine Hand in der ihren erkalten.

Franzens Auge hastete noch immer auf den Zügen des alten Mannes. Da gewahrte er, wie leise der Schatten des Todes über das Gesicht dahinglitt und eine gewisse Milde an die Stelle der harten, strengen Züge zu zaubern schien. (Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

** [Die Zulassung zur Advokatur] muß in Amerika wohl von nicht sehr strengen Prüfungen abhängig gemacht werden, wenigstens finden wir in einem amerikanischen Blatte, dem Western-Law-Journal, folgende Periffage einer juristischen Prüfung: Examinator zum Kandidaten: „Rauschen Sie?“ Der Kandidat: „Ja, mein Herr.“ Frage: „Können Sie mit eine Cigarre geben?“ Antwort: „Ja, mein Herr.“ „Wohlan denn. Worin besteht die erste Pflicht eines tüchtigen Advokaten?“ Antwort: „Seine Rechnungen so hoch wie möglich hinaufzuschrauben.“ Frage: „Sehr gut. Und weiter?“ Antwort: „Die Zahl seiner Kunden möglichst zu ver-

größern.“ Frage: „Wann verändert sich Ihre Stellung Ihrem Klienten gegenüber?“ Antwort: „Wenn ich ihm seine Kostenrechnung präsentire.“ Frage: „Erklären Sie sich deutlicher.“ Antwort: „Wir befinden uns dann in einem Zustande der Gegnerschaft. Ich fordere mein Geld, und er pflegt es zu verweigern.“ Frage: „Auf welchem Fuße müssen Sie mit dem Advokaten der Gegenpartei stehen, nachdem ein Prozeß eröffnet worden?“ Antwort: „Wie mit einem Kompagnon.“ Examinator: „Sehr gut, mein Herr, das genügt. Sie versprechen eine Bierde Ihres Kreises zu werden und ich wünsche Ihnen von Herzen Erfolg. Ist Ihnen nunmehr auch bekannt, welche Pflichten Sie gegen mich zu erfüllen haben?“ Antwort: „Vollkommen.“ Frage: „Worin bestehen diese Pflichten?“ Antwort: „Meine Pflicht ist es, Sie einzuladen eins mit mir zu trinken.“ Examinator: „Und wenn ich nun, nehmen wir den Fall an, durchaus ablehnte?“ Antwort: „Ein solcher Präzedenzfall ist mir nicht bekannt geworden. Ich bin in der That auf solchen Einwurf nicht gerüstet. Der Examinator: „Sie haben Recht und die Sicherheit, mit welcher Sie die Erklärung abgeben, zeigt, daß Sie das jus mit Eifer studirt haben. Lassen Sie die Flaschen holen, ich werde inzwischen das Diplom ausstellen.“

* [Hut und Stuhl.] In Mainz setzte sich kürzlich in einer Restauration ein junger Mann aus Versehen auf einen Hut, der auf einem Stuhl lag, und zerdrückte denselben total. Der Eigentümer klagte auf Schadenersatz, wurde aber vom Gerichte abgewiesen und in die Kosten verurteilt unter Hinweis darauf, daß ein Stuhl eben kein Aufbewahrungsort für Hüte sei und der, der ihn als solchen benutze, dies stets auf seine Gefahr thue.

Provinzielles.

□ **Königsberg, 10. März.** Alle Frommen werden tief enttäuscht sein, wenn wir mittheilen, daß der Verein der Liederfreunde am letzten Sonnabend, also mitten in den Fasten, eine mastierte Kneipe arrangirt hatte, bei der es kreuzfidel zuging. Wir können aber an der Thatfache nichts ändern und so ist denn die Gottlosigkeit der Königsberger auf das evidenteste konstatirt. Dazu kommt noch die wahrhaft Schauder erregende Nachricht, daß der Herr Oberpräsident den Altkatholiken gestattet hat, sich zu dem katholischen Kirchhof einen eigenen Schlüssel machen zu lassen. Der Probst Dindler ist daher nicht mehr im Besitze des einzigen Kirchhofschlüssels und deshalb erhebliche Besorgnisse für das Seelenheil aller Strenggläubigen entstanden. — Am Sonnabend gab es im Stadttheater Cherubini's „Wasserträger“, diese wundervolle Oper, die wir seit langen Jahren hier nicht mehr gehört haben. Herr Direktor Stagemann war in der Titelrolle ganz prächtig und feierte wieder große Triumphe. Er war ganz dieser kreuzbrave, aber daneben auch der durch und durch geriebene pfliffige Savoyarde, eine wundervolle Figur, ein Charakter, wie aus einem Guß. Die ganze Aufführung war eine vorzügliche, wenn wir das hie und da etwas lockere Ensemble des Orchesters ausnehmen. Herr Stolzberg als Armand und Fräul. Angely als Constanze waren vorzüglich und bedauern wir bei der letzteren wiederum, daß Mutter Natur ihr neben der eminenten geistigen Begabung nicht auch größere Stimmkräfte verliehen hat. Ein sehr geschickter Theatercoups verhalf dem schonungslosen Soldatenschor im zweiten Akt zu besonderem Erfolge. Der Tenor ist durchweg so hoch geschrieben, daß eine wirksame Durchführung fast unmöglich scheint. Um dem Chor nun eine Stütze zu geben, hatte man eine Anzahl Damen vom Chor in Uniform gesteckt, die nicht nur ihre Waffen trugen, sondern auch wie Ritter sangen. — Unser Ernst Wiedert erntete gestern mit seinem neuesten Lustspiel „Der Freund des Fürsten“ reiche Lorbeeren. Das Publikum war in hellen Haufen herbei-

geströmt und füllte das Haus bis in die äußersten Gipsel der himmlischen Höhen. Man war gespannt und — auch wohl etwas mittraulich; seit seinem „Schritt vom Wege“ hat keine dramatische Dichtung von Wiedert mehr durchschlagenden Erfolg gehabt und man glaubte, er habe sich „ausgeschrieben“. Daß das nicht der Fall, hat er gestern glänzend bewiesen. Das Stück hatte einen eminenten Erfolg, und wirkt wahrhaft packend durch den köstlichen Humor, der den Dialog durchweht und durch die heitere Handlung.

□ **Gydtshuizen, 8. März.** In Folge des Verbots, Lumpen aus Rußland nach Deutschland einzuführen, treffen jetzt die Deutschen Papierfabrikanten andere Maßregeln. So reisten gestern früh 8 Mädchen aus Königsberg, alles sehr kräftige Gestalten, nach Komno, um dort die Lumpen so zuzubereiten, daß, sobald die Einfuhr wieder gehattet ist, dieselben sofort zum Mahlen und Herstellung von Papier verwendet werden können. Die Mädchen erzählten, daß sie schon 15 Mark pro Person und Woche verdient hätten. Ferner reisten zehn Englische Schiffsbauer, alles sehr gut aussehende Leute, welche von Rußischen Firmen engagirt waren, nach ihrem neuen Bestimmungsorte. Laut Kontrakt sollten sie hier von einem Agenten in Empfang genommen werden. Leider war der betreffende Herr hier nicht zu ermitteln, und blieb denn nichts anderes übrig, als die Reise ohne ihn fortzusetzen, zumal sie mit den nöthigen Mitteln ausgerüstet waren. (Pr. Litt. Ztg.)

□ **A. Elbing, 10. März.** Nach dem vorjährigen Verwaltungsbericht befanden sich hier in der Stadt 41 Personen unter Polizeiaufsicht. Es lehrten 6132 Fremde ein. Polizeiliche Verurtheilungen kamen 4098 vor, darunter 1124 für Schulversummiß. Die städtische Feuerversicherung zählte 906 Versicherungen, darunter waren Mobilien im Werthe von 3,791,850 Mark versichert. Außerdem zählten wir 30 Privatversicherungsgesellschaften. Es kamen 3 größere und 21 kleinere Brände vor. Neue Wohnhäuser wurden 9, andere Gebäude 3 errichtet. Das Sanitätspersonal der Stadt bestand aus 18 Ärzten, 3 Thierärzten, 4 Heilidienern, 23 Hebeammen, 6 Apothekern. Durch Unglücksfälle starben 15 und durch Selbstmord 6 Personen. Die Stadt umfaßt im Ganzen 4493 Gebäude. Sämmtliche Lehranstalten der Stadt, Privatschulen, Taubstummen-Anstalt etc. zählten 5382 Schüler, unter welchen 425 auswärtige waren. Gegen vor 10 Jahren sind von der Stadt aufzubringen an Meh-kosten für die Polizeiverwaltung (früher königlich) 30,000 Mark, Verzinsung der Kreisschulden 50,000 Mark, für die Feuerwehr 12,000 Mark, für die Tilgung der neuen Stadtschuld 17,000 Mark und für Wahl- und Schlachthauer 80,000 Mark. Es ist daher ein Communalsteuersatz von 340% wohl erklärlich.

Literarisches.

□ **Illustrirte Jagdzeitung.** Organ für Jagd, Fischerei und Naturkunde. Herausgegeben vom R. Oberförster H. Nische. 6. Jahrgang.

Nr. 11 enthält: Rehe im Winter, Illustration. — Die Wiber in Westfalen von F. Schmetler. — Zur Frage des Probeshießens vom Oberlieutenant a. D. M. Wagner. — Das Sibirische Reh von Dr. D. Finisch mit Bild. — Literatur: Waidmanns Wörterbuch, 625 verschiedene Jagdausdrücke von H. von Schmidtman. Preis 75 Pf. — Briefbogen für Jäger mit Jagd-Bignetten vom Maler Deiler. 24 Stück fortirt 60 Pf. Alle Buchhandlungen und Postanstalten nehmen Bestellungen an. Verlag von Schmidt & Günther in Leipzig.

Inhalt der „Neuen Illustrirten Zeitung“ Nr. 22. Illustrationen: Dr. v. Stremayr — Die Palastbrücke in Prag. — Das Cosmumfest im Wiener Musikvereins-Saale. Original-Zeichnung von Vincenz Kagler. — Eine Kindstaufe. Nach dem Gemälde von M. Kämmerer. — Die Wäber in Teplitz. Nach photographischen Aufnahmen gezeichnet von J. J. Kirchner. — Jagdman. Nach der Natur gezeichnet von Ludwig Hans Fischer. — Texte: Die Freiheit unter dem Schnee, oder: Das grüne Buch. Roman von Moritz Jokat. (Fortsetzung.) — Das Cosmumfest im Wiener Musikvereins-Saale. — Von Tunis nach Baghuan. Eine Reise-Erinnerung von Ludwig Hans Fischer. — Dr. Carl v. Stremayr. Von F. W. — Sceminien und Dorpedos. Einrichtung, Handhabung und Wirkung. Von Franz Nach II. Die Dorpedos. (Schluß.) — Die Katastrophe in Dur und Teplitz. — Vor der Carriere. Novelle von Egon Harris. (Fortsetzung.) — Eine Kindstaufe. — Kleine Chronik. — Schach. — Sübenächstel. — Abfesslung. — Räthsel. — Wochentalender.

Anzeigen.

Musverkauf!
Benjamin Kundt,
Börsestraße Nr. 7.

Da ich schon zum 15. März mein Local verlasse, wünsche ich den Restbestand meines Lagers gänzlich zu räumen und empfehle:

Seine moderne Winter- und Sommer-Paletot-Stoffe, sowie neue Winter- und Sommer-Anzug-Stoffe, Rock- und Hosen-Stoffe, sowie einzelne kleinere Reste Tuch und Buckskin in guter Waare (unter Kostenpreis).

Desgleichen wollene Unterjacken- und Unterhosen-Flanelle, Futterjacken, echte Sammete, Patent- und Halb-Sammete; Herren-Cachenez, Cravatten, seidene und wollene Regenschirme etc., andere Gebrauchsjachen.

Beste Deutsche Singer-Nähmaschinen, sowie Handnähmaschinen mit Doppelsteppstich und einfachem Stich billigt um ganz zu räumen.

Gleichzeitig erhalte ich die geehrten Kunden, welche noch Rechnungen zu reguliren um gefällige Abmachung.

Benjamin Kundt.

Anchovis und Kabeljans empfangen in schöner frischer Qualität per Dampfer „Kostock“ Capt. Engelsen, und empfehlen dieselben billigt

Krause & Kühlich.

Bester

Magdeburger Sauerkohl, à 5 Pf. pro Pfund und **Magdeburger saure Gurken** werden im **C. E. Bonkschen** Geschäftslokale billigt ausverkauft.

Grabdenkmäler.

C. W. Neumann
Memel, Turnplatz 1,
empfiehlt sein Lager von **Grabsteinen** zu den billigsten Preisen.
Rissensteine von 3 Mark an.

NB. Daß geehrte Publikum wird höflichst ersucht, die Bestellungen recht frühzeitig zu machen, da später im Frühjahr sich dieselben nicht immer so pünktlich ausführen lassen.

Seestiefel,

in verschiedener Auswahl, habe ich zu noch nie dagewesenen Preisen auf Lager.

W. Mey, Holzstraße 16.

Herren-Strohhüte

werden zum Waschen angenommen bei **F. A. Koch,** vis-à-vis der Börse.

Ein hochfeines **Billard** steht zum Verkauf. Näheres in der Expedition dieses Blattes.

Für 9 Mark

14 Berl. Ell. schönen dunkeln **Kleiderstoff** und

1 woll. Damen-Umschlagetuch, solide.
1 eleg. großes Mohair-Kopftuch,
1 Paar feine Damen-Handschuhe,
3 weiße Damentaschentücher, rein leinen,
1 weiß seidenes Damenhalstuch,
versendet, Alles zusammen gegen Nachnahme von 9 Mark die **Weber** von **F. Oppenheim** in Berlin, Sebastianstr. 36.

Man verlange genau:
Hof-Apotheker
Boxberger's
Hühneraugenpflaster
fertig gestrichen
bejeigtigt sicher
u. schnell Schmerz u.
Hühneraugen pro Stuck
50 Pf.
Zu haben in den Apotheken.

Ein **Damenschuh** mit Lackbesatz ist Sonntag verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben **Rosenstraße 6.**

800 Thlr.

werden auf ein ländliches Grundstück bei sehr guter Sicherheit gegen 6 % zur ersten Stelle gesucht. Gefäll. Offerten werden unter **T. II. Nr. 180** in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Ein Document über 400 Thaler auf eine ländliche Besitzung im Werthe von 2000 Thlr., zur ersten Stelle eingetragen, ist zu cediren. Näh. in der Exped. d. Bl.

2550 Mark

sind von sogleich zu vergeben auf sichere Hypotheken. Näheres in der Exped. d. Bl.

Als Aufseher für Fabrik wird ein gewandter sicherer Mann bei 2000 Mk. Eink. gesucht. Näheres sub **A 15** postl. Berlin.

Eine **Damenschneiderin**, der Littauischen Sprache mächtig, die nicht viel Gehalt beansprucht, wünscht in einem Destillations- oder Schankgeschäft eine Stelle. Zu erfragen **hohe Straße 3, eine Treppe.**

Eine **Aufwärterin** kann sich melden **Johannisstraße 2-3, oben.**

Eine **Wirthin** für's Land, welche auch Stubenarbeit übernimmt, kann sich am Donnerstag, den 13. d. M., Vorm. von 10 bis 11 Uhr, **Friedrich-Wilhelmstr. 47, melden.**

Eine **Amme** mit gesunder Nahrung kann sich melden **Ferdinandsplatz No. 1.**

Ein tüchtiges arbeitsames Mädchen für Küche und Haus wird gesucht **Friedrichstraße Nr. 16.**

Ein treues zuverlässiges Dienstmädchen kann sich melden bei **Albert Wilek Nachf.**

Eine Stelle für 1 bis 2 Pensionaire wird zu Ostern frei bei **Prediger Glogau.**

Ein freundliches möblirtes Zimmer zu vermieten **Polangenstr. 31.**

Ein möblirtes Zimmer billig zu vermieten **Polangenstraße Nr. 9.**

Zwei möblirte Zimmer zu vermieten **Börse-Straße No. 7. Näheres Alexander-Straße No. 9.**

Ein großes möblirtes Zimmer mit Schlafcabinet ist zu vermieten **Hospitalstr. 4b bei A. Lietzmann.**

Ein gr. möbl. Zimmer zu vermieten **Bäderstraße Nr. 7/8, eine Treppe rechts.**

Eine kleine untere Wohnung ist vom 1. April zu vermieten **Hospitalstraße 4b bei A. Lietzmann.**

Eine obere Wohnung ist vom 1. Juni zu vermieten **Schlewies-Straße Nr. 10.**

Holzstraße 22 ist eine Wohnung, bestehend aus Stube und Kammer vom 1. April, und eine vom 1. Juni ab zu vermieten. Näheres bei **R. Abel.**

Zwei Wohnungen, eine obere von 4 und 2 Zimmern zum 1. April und eine untere von 4 Zimmern zum 1. Juli c. sind **Neuer Park und Baakenstr.-Ecke 11** miethesfrei. Näheres **Polangenstraße 18.**